

Die Legende lebt

Arthur Schlesinger wird achtzig

Gäbe es in Deutschland einen Historiker wie Arthur Schlesinger, würden ihm die hiesigen Zeitungen heute, zum 80. Geburtstag, ganze Seiten widmen. In Amerika ist er der bekannteste seiner Zunft, aber auch mehr. Er ist einer der allerletzten, die den großen Wurf gewagt haben, zum Beispiel mit seiner Gesamtinterpretation *The Cycles of American History* (1986), die besagt, daß das Land alle 30 Jahre einen Phasenwechsel zwischen konservativ und progressiv vollzieht. In jüngerer Zeit wurde Schlesinger, der Linksliberale, zum National-Historiker der besonderen Art. Nicht zum Treitschke *Made in U.S.A.*, also zum nationalistischen Interpreten der Landesgeschichte, sondern zum Anwalt einer nationalen kulturellen Identität, die im Multikulturalismus zu versinken droht.

The Disuniting of America (1992) war ein *cri de coeur* – nur 138 Seiten lang. „Das multi-ethnische Dogma,“ schrieb Schlesinger, ersetzt „Assimilation durch Zersplitterung, Integration durch Separatismus“. Dagegen seine These: Amerika „ist nicht geschaffen worden, um fremde Identitäten zu bewahren, sondern um sie in eine übergreifende amerikanische Identität aufzunehmen“. Gerade weil diese gelang, ist Amerika die „einzige großangelegte multiethnische Gesellschaft, die je funktioniert hat“.

Das hat ihn bei seinen politisch korrekteren Kollegen nicht zum Darling gemacht – ebensowenig wie seine leidenschaftliche Attacke gegen die „Lehre des Afrozentrismus“, die in Europa die „Wurzel allen Übels sieht“. Amerika, so Schlesinger, „ist auf seine Art nur eine Weiterführung Europas, und die

westliche Zivilisation beruht auf europäischen Ideen“. Das Buch führte monatlang die Bestsellerliste an.

Das hat Schlesinger schon mehrfach geschafft, zum Beispiel mit *A Thousand Days* (1965) seinem Insider-Bericht über die Regierung Kennedy, der er als Berater und „Verbindungsmann“ zur Intelligenzija diente. Die Kennedy-Legende, sie begann in diesem Buch – geschrieben von einem, der zwar exzellente Zeitgeschichte, aber auch, sagen wir, sehr liebevoll über die Ära des ermordeten Präsidenten schrieb.

Gäbe es in Amerika eine intellektuelle Aristokratie, so wäre Schlesinger mindestens ein Herzog. Er hat, wie es sich gehört, an der elitären Exeter Academy die High School absolviert, in Harvard und Cambridge studiert. Im Krieg hat er wie so viele der *best and brightest* im Office of Strategic Services, dem Vorläufer des CIA. Danach hat er den Marshall-Plan mitkonzipiert. Kaum hatte er das Weiße Haus verlassen, da begann er die Vietnam-Politik Johnsons zu attackieren. Neben einem Dutzend Bücher über die amerikanische Geschichte (die berühmtesten sind die über die Jackson- und Roosevelt-Präidentschaft) hat er es auch noch geschafft, Filmrezensionen und Zeitungs-Essays zu schreiben sowie mit diversen Ehrendoktoraten und Literaturpreisen geehrt zu werden. Seit 1965 lehrt der Geschichte an der New York University.

Ein bißchen Dandy ist er auch. Er hat noch nie etwas anderes um den Hals gehabt als eine Fliege.

JOSEF JOFFE